

## Arbeiter, Mittelstand und Großbanken.

In den Kreisen der christlich-nationalen Arbeiterschaft sind, wie kürzlich gemeldet wurde, Bestrebungen im Gange, gemeinsam mit den diesen Gewerkschafts-Organisationen nahestehenden Konsumvereinen eine Arbeiterbank ins Leben zu rufen, die die Aufgabe hätte, die von den Arbeitermitgliedern gesparten Gelder zu sammeln, um mit diesen Summen Zwecke, die im unmittelbaren Interesse der Arbeiterschaft liegen, (gemeinnütziger Kleinwohnungsbau, Konsumgenossenschaftliche Eigenproduktion etc.) zu finanzieren. Ähnliche Pläne sind aus den Kreisen der sozialistischen Arbeiterschaft schon seit einigen Jahren bekannt. Der mächtige Hamburger Zentralverband deutscher Konsumvereine hat bereits eine Bankabteilung, zunächst allerdings wohl mehr für den inneren Gebrauch der angeschlossenen Vereine, und gemeinsame Ermüßigungen mit den Gewerkschaften und anderen Gruppen für deren Ausbau sind schon öfters angestellt worden. Das alles steckt noch ganz in den Anfängen. Aber die Entwicklung, die sich da vielleicht anbahnt, verdient doch heute schon Interesse. Und das um so mehr, je weniger erfreulich andere Verschiebungen sind, die sich seit einiger Zeit zwischen Großbanken und Genossenschaften zu entwickeln beginnen.

Riesenhaft ist die Höhe der Gelder, die während des Krieges und durch ihn in die Kassen der Großbanken zusammengefloßen sind: der Erlös aus flüssig gemachtem Betriebskapital der deutschen Volkswirtschaft aus aufgebrauchten Beständen, abgenutzten und nicht wieder ersetzten Maschinen, zurückgezählten Außenständen, Kriegsgewinnen usw., deren industrielle oder kommerzielle Besitzer die Ausleihung an Banken dem Erwerb von Kriegsanleihe vorzogen, um bei einem Wiederbeginn der Friedensarbeit sofort über flüssiges Geld verfügen zu können. Die acht Berliner Großbanken, die Ende 1913 über die damals schon angestaunte Summe von 4804 Millionen Mark Einlagen und Kontokorrentguthaben verfügten, verzeichneten davon Ende 1917 nicht weniger als 15 973 Millionen Mark; das eine letzte Jahr hatte ihnen einen Zuwachs von 6 Milliarden, erheblich mehr als ihren Gesamtbestand bei Kriegsbeginn, gebracht. Dabei kamen drei Viertel dieser 16 Milliarden allein auf die drei größten unter diesen Riesen, die zusammen über 12 248 Millionen verfügten, unter ihnen die Deutsche Bank allein über 5669 Millionen Mark. Ein sehr beträchtlicher Teil dieses Zuwachses dürfte bald nach Kriegsende den Banken wieder entzogen werden. Ein anderer Teil aber wird ihnen verbleiben; es ist schon heute kein Zweifel, daß der Krieg, wie er überall die Starten noch überragender gemacht hat, so auch im Geldwesen den Vorsprung der Mammutinstitute ganz außerordentlich erhöht. Jetzt im Kriege ruhen die daraus sich ergebenden Probleme: auch der den Großbanken auströmende Milliardenpegel wird von ihnen, durch Erwerb von Reichsschatzwechseln und ähnlichem, in größtem Umfange für die Finanzierung des Krieges nutzbar gemacht, und für die Privatunternehmungen gibt es bei der herrschenden Geldfülle heute keine Kreditnot. Das wird nach dem Kriege ganz anders werden. Und dann wird das wieder in den Vordergrund treten, was wir gegenüber der Großbankkonzentration in dem Jahrzehnt vor dem Kriege immer wieder betont haben: daß sich nämlich bei den wenigen Großbanken eine ungeheure Macht zusammenballt, deren Ausübung tatsächlich zu einem der wichtigsten öffentlichen Ämter im Wirtschaftsleben der Nation geworden ist, daß die kleine Schar von Großbankdirektoren durch Kreditgewährung oder -Verweigerung, durch Kapitalzuleitung oder -Fernhaltung ein großes Stück direkter Wirtschaftspolitik selbständig zu machen, den Gang der Entwicklung nach der einen oder anderen Richtung maßgebend zu leiten in der Lage ist, und daß diese großen, öffentlich-rechtlichen Funktionen ausgeübt werden von privatwirtschaftlich orientierten Organen, die, wenn sie nicht die volle Bucht der auf ihnen lastenden Verantwortung fühlen, nur Geschäfte machen, um zu verdienen.

Es ist kein Zweifel, daß die Eigenart des deutschen Bankwesens sehr viel zu der schnellen und starken Entwicklung der deutschen Wirtschaft vor dem Kriege fördernd beigetragen hat; daß die englischen Banken mit Unterstützung der englischen Regierung jetzt im Begriffe sind, sich auf diese deutsche Form des Bankwesens umzubilden, um den Aufgaben nach dem Kriege gewachsen zu sein, ist der beste Beweis dafür. Aber auch an Schattenseiten hat es nicht gefehlt. Wiederholt haben wir in der letzten Periode der deutschen Friedenswirtschaft darauf hingewiesen, daß die einseitige Entwicklung der Großbanken auf Kosten der Mittelbanken und der Privatbankiers auch eine bedenkliche Einseitigkeit der Kapitalverwendung zur Folge hatte: in die Großindustrie, speziell in die Montan- und die Elektrizitäts-Industrie, und dort wieder vor allem in die großen Aktiengesellschaften, sind in den letzten zwei Jahrzehnten; der einzelne Privatunternehmer erhielt die nötigen Kapitalien oft sehr viel schwerer als die Aktiengesellschaft, die Unternehmungen der Verfeinerungsindustrien viel schwerer als jene großen Standardindustrien, bei denen eben höhere Rente, größere Geschäfte, größere Emissionsgewinne winkten. Oft ist geschildert worden, was eine Privatbankfirma

wie Labenburg in Mannheim für die Entwicklung dieser Stadt geleistet hat, indem sie dem tüchtigen jungen Kaufmann und Industriellen durch Krediteinräumung die Möglichkeit zum Aufbau einer selbständigen Existenz verschaffte. Die Großbankfiliale in der Provinz kann das nie leisten, denn ihr Leiter ist abhängig von den Weisungen und den Wünschen der Berliner Zentrale. Dem Mittelstand ist diese Großbankkonzentration nicht zum Segen geworden. Wie wird das werden, wenn nach dem Kriege eine der wichtigsten Aufgaben die sein wird, den Mittelstand wieder aufzubauen, der unendlich mehr als die Großunternehmungen durch die Vernichtung zahlloser Existenzen die Lasten des Krieges trägt?

Das gilt es, sehr ernst zu erwägen. Und dann zeigt sich die Gefährlichkeit einer Entwicklung, die jetzt auch schon dahin führt, daß in wachsender Zahl, nachdem die selbständigen Provinzbanken zu einem großen Teile aufgesaugt sind, der Ausdehnungsdrang der Großbanken sich auch auf die Aufzuehung von Kreditgenossenschaften richtet. Der unschätzbare Nutzen dieser Genossenschaften ist es ja gerade, daß sie die von ihnen angeregte und zusammengefaßte Spartätigkeit des Mittelstandes zu dessen eigener Förderung verwenden und ihm hierdurch wie durch die Solidarität der Mitglieder eine Kreditquelle erschließen, die er ohne die Genossenschaft niemals in solchem Maße finden würde. So wirken die Spar- und Darlehnskassen auf dem flachen Lande, das sie durch die Befreiung vom Pacht mehr gefördert haben, als irgend ein großes oder kleines Mittel staatlicher Agrarpolitik es vermocht hätte. So wirken die Kreditgenossenschaften, die Vorschußvereine etc. auch für den Mittelstand der Stadt. Die Großbankniederlassung wird das nie ersetzen können. Und es ist ganz richtig, wenn in den „Blättern für Genossenschaftswesen“ ausgeführt wird, daß die Mitglieder der Genossenschaft den Schaden zu tragen haben, wenn genossenschaftliche Verwaltungen den Lodungen der Großbanken sich unterwerfen, oft auch nur „aus Egoismus, wenn es sich darum handelt, für den Vorstand und Aufsichtsrat eine gute Abfindung, für ersteren auch eventuell noch einen gut bezahlten Filialleiterposten zu erhalten oder aus Feigheit, wenn es sich darum dreht, Konsequenzen aus früheren Fehlern zu tragen oder einen ersten Konkurrenzkampf, bei dem es ohne Schmerzen nicht abgeht, auszufechten.“

Gerade darum sind die eingangs erwähnten Bestrebungen in Arbeiterkreisen bemerkenswert. Sie wollen den Genossenschaftsgebanken für sich verwickeln, ihre Spargelder, statt sie durch Banken und Sparkassen unkontrolliert nach deren Zielen verwenden zu lassen, zur Förderung eigener Zwecke in eigenen Organen zu sammeln und so „die wichtigste Waffe des Kapitalismus, das Kapital selber, zur Bekämpfung der Auswüchse des Kapitalismus zu verwenden.“ Der Mittelstand mag daraus eine Mahnung mehr entnehmen, seine alten Kreditorganisationen nicht leichtfertig dem uniformierenden Erweiterungsdrang der Großbanken zu opfern. Er würde es später zu bereuen haben.